



Merseburgische Blätter.

Fünfter Jahrgang. 13. Julius.

Admiral Ruyter als Tuchhändler. Der holländische Admiral Ruyter hatte sich keiner vornehmen Nestern zu erfreuen; er war der Sohn eines ganz gemeinen Mannes, der ihn zu einem Seilermeister in die Lehre gab. Allein der junge Bursche konnte dieser Profession durchaus keinen Geschmack abgewinnen. Viel größeres Vergnügen fand er an dem Seeleben; er mochte wohl fühlen, daß etwas Besseres in ihm lag, welches sich in einem andern Stande nicht so gut entwickeln konnte. Darum bedachte er sich nicht lange, lief seinem Meister davon und wurde Schiffsjunge. — Von einem Seilerjungen zu einem Schiffsjungen ist eben kein großer Sprung, und ein solcher möchte wohl auch einem Andern gelingen. Aus dem Schiffsjungen wurde nach einigen Jahren ein Matrose. Auch das könnte ein anderer böser Bube werden, der seinem Herrn davon lief. Unser Ruyter wurde aber wegen seiner Geschicklichkeit noch weiter, erst zum Steuermann, dann zum Schiffslieutenant, dann zum Capitain, weiterhin zum Befehlshaber eines Kriegsgeschwaders, endlich sogar zum Admiral der holländischen Seemacht befördert, und das wird ihm wohl nicht leicht ein Anderer nachthun. Darum will ich auch jedem Jünglinge rathen, sich wohl zu bedenken, ehe er seinem Lehrherrn entspringt, daß nicht anstatt eines Admirals ein Landstreicher und ein Bettler oder Straßenräuber aus ihm werde. Ehe Ruyter in die Dienste der holländischen Regierung trat, war er eine Zeit lang Schiffer in Diensten eines Kaufmanns, dessen Waaren er zu verkaufen hatte. Dazu verstand er sich recht gern und nahm sich des Ungens seines Herrn redlich und mit größter Unerfrohenheit an. Einmal hatte er den

Auftrag, ihm eine Ladung Tuch und andere Waaren auf dem Marke zu Salee im Königreiche Marokko zu verkaufen, und vollzog ihn mit der größten Bereitwilligkeit. Er legte seine Waaren, wie andere Handelsleute, öffentlich aus, und der Absatz ging ganz nach Wunsche von Statten, bis ihm unvermuthet ein sehr bedenkliches Abenteuer zustieß, bei dem er seinen ganzen Muth und seine ganze Unerfrohenheit aufbieten mußte, und das seiner Handelschaft und seinem Leben mit einem schnellen Untergange drohte.

Unter andern Käufern fand sich nämlich auch der Sand oder das Oberhaupt der Stadt ein und besah seine Waaren. Da gefiel ihm ganz vorzüglich ein Stück schönes kastanienbraunes Tuch. Er lobte es und fragte nach dem Preis. Ruyter verlangte achtzig Thaler. Wo denkst du hin, entgegnete der Sand; es ist nicht mehr, als dreißig werth, und mehr gebe ich auch nicht dafür. Willst du mir es dafür lassen?

„Das ist unmöglich.“

Mehr bezahle ich nicht.

„So bleibt es mein.“

Ich will und muß es aber haben, ohne einen Groschen mehr zu geben.

„Das Tuch ist nicht mein, und es ziemt mir nicht, meines Herrn Waaren unter dem Werthe wegzuschleudern.“

Mensch, weist du, mit wem du sprichst?

„Ja, ich weiß es; ich habe die Ehre mit dem Obersten der Stadt zu sprechen.“

Und warum benutzest du nicht besser die Gelegenheit, die ich dir gebe, dich zu bereichern?

„Ich würde verarmen, wenn Alle böten, wie du.“

Nimm diesen Beutel; es sind dreißig Thaler richtig gezählt.

„Und wären es neun und siebenzig, ich nähme sie wahrhaftig nicht. Es müssen achtzig Thaler seyn und kein Groschen weniger.“

Ha, nichtswürdiger Christenhund! (Vor Wuth schnaubend.)

„Ich bitte, ereifre dich nicht zu sehr. Gefällt dir das Stück so gar wohl, so behalte deine dreißig Thaler ganz und nimm es zum Geschenke an?“

Wie — was? zum Geschenke — da du doch vor einem Augenblicke um einen Thaler kargtest?

„Unter dem Werthe zu verkaufen ist mir nicht erlaubt, denn der ganze Markt würde dadurch verdorben werden. Aber das Wegschicken im Nothfalle getraue ich mir zu beantworten.“

Ich mag aber dein Geschenk nicht; nur billigen Handel will ich haben.

„Dazu bin ich auch bereit; aber achtzig Thaler ist der billigste Preis.“

Ha, Trostkopf, weißt du wohl, daß du mit deinem ganzen Schiffe mein bist, sobald ich nur will?

„Ich weiß es; dann aber wird die ganze Welt sehen, wie unzuverlässig dein Wort ist, und jeder Kaufmann fern von einer Stadt sich halten, wo er Slave wird, weil er eine ungerechte Schätzung seiner Waaren sich nicht will gefallen lassen. Bin ich jedoch gleichwohl dein Gefangener, so bestimme, womit ich mich lösen kann, daß ich Anstalt dazu treffe.“

Noch nicht; aber bist du es einmal, Elender, dann soll kein Lösegeld groß genug, kein Keller für dich tief genug seyn. — Glaube mir, ich habe Mittel genug, solche hartnäckige Gemüther, wenn sie meine Sklaven geworden, geschmeidig zu machen.

(Ruyter murmelte etwas heimlich.)

Wie, was sagst du da?

„Ha, beim Himmel, hätt' ich dich auf meinem Schiffe, du solltest mir nicht so ungestraft drohen!“

Wache! (in höchster Wuth) herbei, Wache! bemächtigt euch dieses Christenhundes!

„Wozu die Wache! bin ich nicht wehrlos und in deiner Gewalt?“

(Der Bruder des Sand's, der zugegen war, schlug sich in das Mittel; er bat ihn,

sich nicht zu übereilen, und den Christen als einen Mann von Muth zu ehren. Auch die Mienen der Umstehenden verriethen Mitleid.)

Brauchst du mir das zu sagen? entgegnete der Sand. Es ist ein Jammer, daß der Mensch ein Christ ist. — Wohlan, Schiffer, ich gebe dir noch einige Minuten Bedenkzeit; besinnst du dich nicht indeß eines Bessern, so siehst du nie dein Vaterland wieder. Wache, laßt ihn nicht aus den Augen!

Der Sand entfernte sich. Ruyter setzte sich bei seinen Waaren ganz gelassen nieder. Nach einer geraumen Weile nahete sich ihm des Sand's Bruder und andere Marokkaner. Christenkaufmann, sprach er zu ihm, laß dir rathen, und reizte ihn nicht zu sehr, denn sein Zorn ist fürchterlich.

„Mir kann nichts fürchterlicher seyn, als wider meine Pflicht zu handeln. Habe ich nicht Alles gethan, was ich thun konnte?“

Wenn er dich nun aber zum Tode schickt?

„Er kommt mir freilich etwas unerwartet; doch bin ich auf Alles gefaßt. Hier oder auf der See ist ja im Grunde einerlei.“

(Der Sand zurückkommend.) Nun, Christ, wozu hast du dich entschlossen? Willst du mir das Tuch für dreißig Thaler lassen?

„Nimm's als ein Geschenk. Der Preis an Geld bleibt unverändert.“

Ha, beim Allah! das ist nicht Trost, das ist unerschütterliche Standhaftigkeit, das ist Edelmuth! (Zu seinem Gefolge:) Seht, wie treu dieser Ungläubige seinem Herrn dient! Würdet ihr wohl bei gleicher Gelegenheit eben so gegen mich gesinnt seyn? — (Sich ihm nahend) Ruyter, hier lege ich meine Hand auf deine Brust; lege auf die meinige auch deine Hand. Gott bewahre mich, auch nur das kleinste Haar auf deinem Haupte zu krümmen. Aber nimm jenes Zeichen — bei uns das Zeichen der Liebe — mit gleicher Liebe auf. — Von dieser Stunde an ist Jeder mein Feind, der nur finster dich ansieht; und wer von Euch diesem redlichen Manne etwas zu Leide thut, ja, wer nur ihm nicht förderlich ist, wenn er es begehrt, der wisse, daß er es mit mir zu thun hat. In diesem Beutel ist die Summe, die du verlangtest; gib mir also das Tuch, daß ich mir ein Festkleid daraus machen lasse zum Andenken deines Muthes und deines Edelsinns.

Und von diesem Augenblicke an genoss Ruyter nicht nur die Gunst des Sand's, sondern auch einer so allgemeinen Liebe bei den Mauern, daß sie mit dem Einkauf auf ihn warteten, wenn sie seine Ankunft vermutheten. So wurden ihm denn seine Ladungen jedesmal so schnell abgenommen, daß er oft zwei Reisen in derselben Zeit machte, die Andere zu einer einzigen brauchten. — Im Jahre 1676 blieb dieser edle und große Mann in einem Seetreffen gegen die Franzosen.

Brittische Boxerscene. Will. Bristol war der berühmteste, brittische Boxer seiner Zeit; er galt als unüberwindlich; aber einmal mußte er doch unterliegen. Es kam auf eine Wette an, welche zwei Herren vom Hofe eingegangen, und wobei sie eine ansehnliche Summe eingesetzt hatten. Der Erste wählte Bristol; der Andere aber ließ aus Schottland einen der furchtbarsten Hochländer kommen. Die Gestalt dieses Bergschotten flößte Schrecken ein; sein Knochengebäude schien fast kugelfest. Nie war nur der leiseste Anflug von Furcht in seine Seele gekommen; sein angenehmster Zeitvertreib in den Gebirgen bestand darin, einen wilden Ochsen im Sprunge an den Hörnern zu ergreifen, und ihn umzuwerfen. Diesen furchtbaren Boxer stellte der Herzog von Northumberland dem berühmten Bristol entgegen.

Mit größtem Kosten-Aufwande ward das Drurylane-Theater zu diesem Zwecke eingerichtet und das Gebäude war von Zuschauern überfüllt, um Zeuge dieses Kampfes zu seyn. Einige Trompetenstöße verkündeten den Beginn des Streits; zwei Reihen von Waffenheraldern eröffneten zur Rechten und Linken die Thore des Circus, worauf mit festem majestätischen Schritte die beiden Kämpfer nackt hereintraten. Der schottische Kinger, mit krausem Barte und kleinen, funkelnden, tief liegenden Augen, glich mehr einem zweibeinigen wilden Thiere, als einem Menschen. Seine Zähne knirschten, sein Haar sträubte sich beim Anblicke seines Widersachers.

Bristol, weniger furchtbar, aber menschlicher und männlicher, zeigte sich mit Würde als großmüthiger Nebenbuhler. Seine kolossale Gestalt, sein Muskelspiel, seine fleischigen Hüften und breiten Schultern erregten zwar

die größten Erwartungen; aber er war kein zurückschreckendes Ungeheuer, wie der andere Boxer.

Beide hatten sich mit Del bestrichen, um dadurch mehr Geschmeidigkeit der Glieder zu bewirken. Von lauten Beifallsbezeugungen hallte der Saal wieder, als sie eintraten; dann herrschte tiefes Stillschweigen. Ein Speisetisch, besetzt mit einer Menge rohen Fleisches sammt einem Duzend Flaschen Rum wurde hereingetragen; die beiden Boxer tranken Brüderschaft, und jeder verschlang sieben bis acht Pfund Fleisch. Nachdem hierauf zehn Flaschen Rum geleert worden, begann der Kampf. Anfangs ergöhten sie das Publicum bloß mit Hinken, künstlichen Bewegungen, verstellten Angriffen, listigen Rückzügen und anderen Kunststücken, die sich durch Kraft und Gewandtheit auszeichneten. Zwar fallen auch Streiche; aber Kunst und Behutsamkeit benimmt ihnen die eindringende Gewalt, und beschränkt die Wuth, die bald ohne Rückhalt hervorbrechen soll. Der Zuschauer fühlt sich beängstigt; mit unterdrücktem Athem fürchtet er den Stoß und das gewaltsame Zusammenschmettern dieser beiden lebendigen Felsen.

Bei dem Faustkampf, der jetzt begann, tönten die Schläge auf den Magen Bristols und des Schotten dumpf und hohl, wie der Schlag auf ein weites Gewölbe, und wenn Beide mit ihren Armen, wie mit eisernen Ringen sich umschlangen, sich mit eingekrallten Nägeln festhielten und preßten, so dröhnte der Boden unter ihren aufgestemmtten Füßen und schien nachzugeben unter der Last der zwei Ungeheuer.

Schon rieselte das Blut, mit Schweiß vermischt, aus mehr als einer Quelle, und die wunden Stellen wurden jetzt Zielpunkte der gegenseitigen Angriffe. Der Schmerz trieb die Wuth auf's Höchste; weißer Schaum stand Beiden vor dem Munde. Rastlos stürzten sie auf einander mit angestrengtester Kraft; oft erschienen sie unbeweglich, wenn sie mit gleicher Kraft sich begegneten, bis eine schwache Seite ausgespäht, der Gegner sie benutzt und dadurch das Gleichgewicht aufgehoben wurde. Obgleich das Blut von allen Seiten rann und die Leiber beider Kämpfer mit vielen Wunden und Quetschungen bedeckt waren, so schienen doch Beide bis jetzt an Kräften

gleich, und ein letzter Angriff mußte den Sieg entscheiden.

Der wilde Bergschotte versuchte zuerst diesen entscheidenden Streich. Mit seiner ganzen Kraft hob er den Gegner auf, hält ihn mit nervigem Arm eine Zeit lang in der Luft und stürzte sich dann mit ihm unter fürchterlichem Gebrüll auf den Boden, so daß bei diesem schmetternden Falle sich allgemeines Entsetzen verbreitete. Bristol lag unten; der Feind setzte ihm das Knie auf die Brust, schnürte ihm den Hals mit seinen Fingern wie mit Kneipzangen zu und zwang ihn, so sich für überwunden zu erklären. Der Sieg wurde nun ausgerufen, die Wette entschieden und Bristol erhob sich vom Boden bluttriefend, sich mit der Hoffnung anderer besserer Erfolge tröstend.

Türkischer Zweikampf. Die Türken machen ihre Ehrensachen oft durch Zweikämpfe aus, welche Medan genannt werden, und bei denen es sehr ernstlich hergeht. Auch an den Grenzbezirken Oesterreichs, deren Bewohner vorzugsweise Grenzer genannt werden, finden zuweilen zwischen Christen und Muselmännern dergleichen Statt, und wir wollen etwas Näheres darüber einem glaubwürdigen Berichterstatter nach erzählen.

Ein Grenzer kam in ein türkisches Dorf, wo er Geschäfte hatte, und traf daselbst mit einem Türken zusammen, der ihn wegen früherer Ansprüche an seine Person auspfänden wollte. Jener wehrte sich, es kamen mehr Muselmänner dazu, überwältigten den Grenzer, warfen ihn nieder und schnitten Taback auf seiner Brust, welches dem größten Schimpfe gleich geachtet wird.

Ganz vernichtet kommt der Beschimpfte zu seinem Hauptmanne und bittet, ihm Genugthuung zu verschaffen; dieser wollte aber dieser Kleinigkeit wegen nicht weitläufige Verhandlungen beginnen und rieth dem Beleidigten, den Gegner zum Medan zu fordern. Dieß geschah und eine Grenzwiese wurde zum Kampfplatze bestimmt, wo sich eine Menge Zuschauer eingefunden hatten. Gegen neun Uhr des Morgens erschien der Türke an dem bestimmten Orte, wo ihn der Gegner, mit mehreren geladenen Gewehren versehen, bereits erwartete. Nachdem zwei von dem Moslem

als Begleiter mitgebrachte Türken den Grenzer untersucht hatten, ob er kein Panzerhemd an sich habe und dasselbe von einigen Grenzern mit dem Gegner ihres Landmannes geschehen war, gab man durch einige Schläge auf ein Brett das Zeichen zum Kampfe. Nachdem sich die Türken zur Erde geworfen und die Grenzer viele Kreuze gemacht hatten, begann das Gesecht. Der Grenzer steckte seine Lanze in die Erde, legte seine Flinte darauf und zielte auf seinen Feind, der sich ihm bisher noch nicht auf Schußweite genähert hatte. Mit zwei Pistolen, Flinte, Lanze und Säbel bewaffnet, bestieg dieser sein Pferd und galoppirte in einem weiten Kreise um seinen Gegner herum, der ihm mit seinem Gewehre fortwährend folgte. Als der Reiter so weit gekommen war, daß ihm die Sonne in den Rücken, dem Grenzer ins Gesicht schien, jagte er plötzlich auf den Schußfertigen los; dieser drückt ab und der Türke stürzt getroffen vom Pferde. Seines Sieges allzugewiß, springt jener auf den gefällten Feind los, um ihm den Kopf abzuhaue. Schon war der Säbel geschwungen, als ein Pistolenschuß des zur Besinnung gekommenen Türken den Grenzer tödtete. Der Erstere hatte nämlich in seinem kurzen Pelze geschickt ein Panzerhemd versteckt und dieses Kleidungsstück vor den untersuchenden Grenzern abgeworfen, denen nicht einfiel, den Pelz zu untersuchen. Beim Anfange des Gesechts hatte er ihn wieder angelegt und erhielt also nur eine Contusion, die aber so heftig war, daß er nach wenigen Stunden in seinem Dorfe dem Grenzer nachfolgte.

Neulich starb in Clermont (Frankreich) der Weinhändler Lavisse. In seinem Testamente heißt es am Schlusse also: „Ich verlange, will und erheische, daß die Personen, die meine Leiche zur letzten Ruhestätte begleiten, vor dem Caffeehause des Herrn J. Marchand Halt machen, und daß daselbst Einer von ihnen mich dreimal anruft, indem er an meinen Sarg schlägt, um sich zu überzeugen, ob ich noch lebe. Wenn ich nicht antworten sollte, so wird man überzeugt seyn, daß ich in der That nicht mehr von dieser Welt bin. Alsdann soll man bei Hrn. Marchand eintreten, und auf meine Gesundheit 100 Bouteillen

Wein ausleeren, und dazu Biscuit und Makronen, so viel die Begleitung deren nur immer zu sich nehmen will, zum Imbiß nehmen. Auf dem Heimwege soll das Gefolge sich in meine Wohnung begeben, und nach Belieben so viele Flaschen leeren, als der Durst der Anwesenden nur immer begehrt. Man soll die Einleitung mit Nr. 20. machen und sodann bis Nr. 120. inclusive fortfahren. Diese Nummern habe ich selbst als Etiquetten an die Flaschen befestigt, denn man soll wissen, daß — wenn gleich kein Freund der Façons (Umstände) — ich doch stets die Etiquette liebte.“

Eine der sonderbarsten Vergnügungen nach Tische war die am Hofe eines gewissen Königs von Thrazien übliche, die ein alter griechischer Schriftsteller beschrieben hat. Es ist wahr, die Griechen hatten närrische Vergnügungen für den Nachtiß, wie z. B. die Vorstellungen von Quacksalbern und Wundermännern, die Feuer verschlangen und ausspiesen, und mit den Köpfen auf den Spitzen von Dolchen und Säbeln tanzten; das thrazische Spiel verrieth aber doch noch größere Originalität. Es hieß das Hängepiel. Es wurde ein fester Strick mit einer Schleife an der Decke des Zimmers befestigt; in diese Schlinge steckte einer der Gäste, wie ihn die Reihe oder das Loos traf, den Kopf, stellte sich anfänglich mit den Füßen auf einen Stein und hielt ein bloßes Schwerdt in der Hand. War der Kopf ordentlich in der Schlinge, so stieß einer der Anwesenden den Stein unten weg, so daß der Körper des sich Hängenden frei in der Luft schwebte. Hatte er Geistesgegenwart und Kraft genug während dieses Baumelns, so hieb er den Strick mit dem Schwerdte durch und rettete sich; glückte ihm dieß nicht, so ließ man ihn gelassen sich zu Tode zappeln, und die ganze Gesellschaft lachte aus vollem Halse über seine Konvulsionen und Bestrebungen, sich frei zu machen.

Zwei Maler meldeten sich einst, man sagt bei Friedrich dem Großen, zu einer und derselben Stelle in der Academie. Der Monarch befahl hierauf beiden, zur Probe ihrer Geschicklichkeit, einen und denselben Gegenstand, und zwar einen Prozeß zu malen. So

höchst unpoetisch nun auch ihnen beiderseits diese Aufgabe schien, so machte sich dennoch jeder an's Werk, und schon in wenigen Wochen waren beide so weit, daß sie ihre Leistungen dem Könige vorstellen konnten. Der eine der Candidaten hatte auf's Vortrefflichste und Ausgeführtteste einen großen Gerichtssaal mit Klägern und Beklagten, Advocaten und Zeugen, Richtern und Inquirenten ic. gemalt und dergestalt charakteristisch dargestellt, daß der König fast Willens war, ihm sogleich, ohne einmal vorher das andere Bild zu sehen, den Preis zu ertheilen. — Da enthüllte denn auch der andere Candidat ganz bescheiden sein kleines unbedeutendes Bildchen. Man sah auf demselben nichts, als eine kahle, flache Sandgegend und auf ihr nur zwei Figuren, den Prozeß darstellend, wovon die eine, welche ihn verloren, ganz nackt, und die andere, welche ihn gewonnen hatte, nur noch mit einem zerrissenen Hemde bekleidet dastand. Der König lachte laut auf und der Candidat erhielt die Stelle.

Der Doctor ***, ein wigiger Kopf, hatte den Advocaten K. in der Cur, der aber nicht in dem besten Rufe stand und auch dazu mit Recht Veranlassung gegeben hatte. „Wie befinden Sie sich diesen Morgen?“ fragte ihn der Doctor bei einem Besuche. „Sehr übel; — sehen Sie selbst, wie ich mich verändert habe. Ich bin nicht mehr der nämliche.“ „Desto besser,“ versetzte der Doctor; „Sie müssen bei jedem Tausche gewinnen.“

Gegen Wespenstich. Bei Verletzungen durch eine Wespe zerschneide man eine Zwiebel und lege dieselbe auf die gestochene Stelle, was den Schmerz sehr bald stillen wird.

Die Wolken.

Ueber Thälern, über Hügeln,
Schweben wir mit leichten Flügeln,
Sehen Freude, sehen Schmerz;
Manchen Sinn, in Luft zerflossen,
Manchen freudigen Genossen,
Manches hart beschwerte Herz.

Jaget nicht, die Ihr in Thränen
Ausströmt Euer schmerzlich Sehnen,
Duldet in der Erdennacht;
Ueber uns, da ist es heiter,
Keine Thräne fließet weiter,
Wo die ew'ge Liebe lacht.

Zweisyblige Charade.

Die erste Sylbe bleibt verborgen,
Und drohet dem verwegnen Blick.
Doch wunderbar, an jedem Morgen
Sieht sie uns Leben, Licht und Glück.

Und wenn so Mancher je sich freute,
Die Andre ist es, die er nennt;
Ja! mein und Euer ist die zweite,
Wenn Ihr die Erste schnell erkennt.

Das Ganze Wort gehöret Vielen,
Ob sie es sind? ich weiß es nicht;
Nach Andrer Fehler nicht zu zielen,
Sey meines Räthsels erste Pflicht.

Anfs. des Räthsels im v. Stück: der Flügel in seinen verschiedenen Bedeutungen: als musikalisches Instrument, als Seitengebäude, als Armeetheilung, als Thorwegflügel, als Flügel der Vögel.

Bekanntmachungen.

(409) Licitation. An den Pfarrgebäuden zu Creipau sollen noch in diesem Jahre mehrere Reparaturen, die zu 506 Thlr. 19 Sgr. 11 Pf. veranschlagt sind, ausgeführt und selbige, dem Mindestfordernden in Entreprise gegeben werden. Es ist hierzu auf den

21. Julius d. J.

ein Licitationstermin anberaumt worden, und werden daher alle diejenigen, welche diese Reparaturen zu übernehmen und auszuführen Willens und fähig sind, hiermit geladen, an dem gesetzten Tage,

Vormittags 11 Uhr,
in der Schenke zu Creipau sich einzufinden und ihre Gebote abzugeben.

Der Kosten-Anschlag, so wie die Bedingungen, welchen sich der Mindestfordernde unterwerfen muß, können, vor Eintritt des Termins, in dem hiesigen Königl. Landraths-Amte eingesehen werden.

Merseburg, den 7. Julius 1831.

Die Kirchen-Inspection von
Creipau.

D. Haasenritter. Starcke.

(411) Licitation. Die in dem Hause des Herrn Postmeisters Grohmann hier, sub Nr. 353. in der Breitegasse, befindliche Wagenremise soll, vom Tage der Licitation ab bis Ostern 1832, meistbietend vermietet werden und wir haben hierzu auf

den 25. Julius d. J.,

Vormittags 12 Uhr,

einen Termin im vorgedachten Hause angesetzt, wozu Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Merseburg, den 16. Junius 1831.

Königliches Gerichts-Amt für den
Stadtbezirk.

G. Kirchner, v. c.

(410) Licitation. Die Lieferung von 115,000 Stück einfachen Torfsteinen soll in Entreprise gegeben werden.

Zur Abgabe der Gebote ist
Freitag, der Funfzehnte Julius c.,
Vormittags 6½ Uhr,
vor uns an Rathsstelle anberaumt, und werden die Bedingungen der Lieferung in dem Termine bekannt gemacht.

Jeder Unternehmer hat zu diesem Termine einen Probestein, nach welchem er die Lieferung bewirken will, mit zur Stelle zu bringen.

Merseburg, den 8. Julius 1831.

Der Stadtrath hier.

(403) Wiesen-Verpachtung. Die Domprobstei-Wiesen bei Zweymen, an ohngefähr 15 Aekern, sollen

den 22. Julius d. J.,

Nachmittags 3 Uhr,
einzeln oder überhaupt an Meistbietende, unter festgesetzten Bedingungen, verpachtet werden.

Pachtlustige werden ersucht, sich zu dieser Zeit in der Wohnung des Richters Hänisch zu Zweymen einzufinden und die Wiesen vorher in Augenschein zu nehmen, wozu der Domprobstei-Förster, Herr Möbius, beauftragt ist.

Merseburg, den 4. Julius 1831.

Die Domprobstei-Gerichte und
Einnahme daselbst.

Wilke.

Krause.

(415) Auction von Weidehammeln. Montags,

den 1. August 1831,

Vormittags von 9 Uhr an, sollen auf der Königl. Domaine Collenbey bei Merseburg, einige Hundert Weidehammel in einzelnen Posten, unter den in dem Termine bekannt zu machenden Bedingungen, an den Meistbietenden, gegen gleich baare Bezahlung, öffentlich versteigert werden.

Domaine Collenbey, den 9. Julius 1831.

(423) Verkauf. Fußtapeten, sowie alle Arten der feinsten Wachstücher, sind in großer Auswahl zu bekommen in der Sonntag'schen Buchhandlung.

Ingleichen feine Eisengußwaaren, als: Ringe, Brustnadeln, Schlüssel- und Uhrhasen, Gravattenschieber, Ketten, Kreuze und dergleichen mehr.

(397) Logis-Vermiethung. In der Ober-Burgstraße Nr. 11. ist ein parterre belegenes Logis zu Michaelis d. J. zu vermieten. Merseburg, den 30. Junius 1831.

Bew. Frischbier.

(414) Logis-Vermiethung. In der Altenburg Nr. 106. sind zu Michaelis 2 Stuben mit Ofen und Küche zu vermieten. Merseburg, den 11. Julius 1831.

(418) Logis-Vermiethung. Die zweite Etage in Nr. 198. am Markt ist von Michaelis an zu vermieten. Desgleichen ein Logis mit Meubles von jetzt ab in Nr. 185.

(419) Literarische Anzeige. Stunden der Andacht, zur Beförderung wahren Christenthums und häuslicher Gottesverehrung. 15te wohlfeile und vollständige Original-Ausgabe in einem Bande. Auf halbweißem Druckpapier in großem Bibelformat, 75 Bogen stark, Nettopreis 2 Thlr. 12 Gr. oder 2 Thlr. 15 Sgr. (Erscheint in Lieferungen.)

Die Stunden der Andacht sind dem geehrten Publico hinlänglich bekannt, es bedarf daher keiner Empfehlung dieses herrlichen Werkes. Ferner erscheint die so sehnlichst erwartete 14te vollständige Original-Ausgabe desselben Werks mit großer Schrift, in 8 Bänden, mit der oben genannten 15ten Auflage zu gleicher Zeit. Der Preis für diese Ausgabe in 8 Bänden ist 5 Thlr. Bestellungen auf diese Werke nimmt an

J. G. E. Römer,
Buchhändler in Merseburg,
Dom Nr. 6.

Ferner ist bei demselben zu haben:
Anweisung zur Erhaltung der Gesundheit und Verhütung der Ansteckung bei etwa eintretender Cholera-Epidemie. Preis 1 Gr. oder 1½ Sgr.

Kurze Anweisung zur Erkenntnis und Heilung der Cholera. 2te Ausgabe. (Nach den neueren Erfahrungen.) Preis 2 Sgr. Gründliche und faßliche Anweisung für den Bürger und Landmann, zur Verhütung der Ansteckung durch die Cholera und zur Erhaltung der Gesundheit beim Herannahen dieser Krankheit. Preis 3 Gr. oder 3½ Sgr.

(420) Handlungs-Anzeige. Neue Holländische Häringe empfangen und verkauft billig. Merseburg, den 11. Julius 1831.
A. J. Grumbach.

(421) Handlungs-Anzeige. Schöne fette neue Häringe sind eingetroffen und werden billigst verkauft von
W. Wellendorff am Markt.

(422) Handlungs-Anzeige. Die ersten neuen Holländischen Häringe empfangen und verkauft billigst
Merseburg, den 5. Julius 1831.
E. G. Artus jun.

(417) Wohnungs-Veränderung. Einem geehrten Publico zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich jetzt bei Herrn Wittig, im Vorwerk Nr. 398, wohne, und empfehle mich zu geneigten Aufträgen nach Halle und Naumburg, wohin ich, nach erstem Orte Dienstags und Freitags, und nach letztem Mittwochs mit Frachtgut fahre.
Merseburg, den 10. Julius 1831.
Christian Müller,
Frachtfuhrman.

(318) Empfehlung. Der Holzhändler und Schenkwirth, Friedrich Gottlob Seidler zu Besta bei Goddel an der Saale, empfiehlt sich durch verschiedene Sorten Bretter, Schwarzen, Latten und Bauholz. Er bittet zugleich um gütige Aufträge und verspricht die billigsten Preise.

(412) Lehrlings-Gesuch. Für eine Material-Waaren-Handlung in Leipzig, wird ein junger Mann von bemittelten rechtlichen Eltern als Lehrling unter billigen Bedingungen zu baldigem Antritte gesucht.

Auch kann ein junger Mann, welcher schon einige Jahre gelernt hat, und von seinem zeit-herigen Lehrherrn gute Empfehlungen beibringen kann, diese Stelle einnehmen. Näheres hierüber wird Herr W. Wellendorff in Merseburg die Güte haben mitzutheilen.

(413) Lehrlings-Gesuch. Ein junger Mensch, welcher gesonnen ist, die Schuhmacher Profession zu erlernen, kann unter annehmlischen Bedingungen sein Unterkommen finden bei dem Schuhmacher-Meister Weidemann in Merseburg, Delgrube Nr. 154.

(416) Theater in Lauchstädt.

Mittwoch, den 13. Julius 1831,

Zum ersten Male:

Der Wittwer.

Lustspiel in 1 Act, von Deinhardtstein.

Hierauf:

Die Drillinge.

Lustspiel in 3 Acten, von Bonin.

Donnerstag, den 14. d. M.,

Zum Benefiz für Mad. Michalesi:

Die Schweizerfamilie.

Lyrische Oper in 3 Acten.

Sonntag, den 16. d. M.,

Die weiße Dame.

Oper in 3 Acten.

Sonntag, den 17. d. M.,

Zum ersten Male:

Der Kaufmann von Venedig.

Schauspiel in 5 Acten, von Shakespear.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Handarbeiter Schönfeld eine Tochter, dem Markthelfer Hertel ein Sohn; dem Schuhmachermstr. Hrn. Genthe ein Sohn. — Gestorben: die hinterl. Wittve des Königl. Sächs. Unterofficiers Hrn. Jacobey, 65 Jahre alt; eine uneheliche Tochter, 7 Jahre alt; die älteste Zwillingstochter des Ertrapostwagenmeisters Hrn. Schüler, 9 Wochen alt.

Neumarkt. Geboren: dem Maurergesellen Köde im Venenien ein Sohn; dem Fabrikant Herrn Schreiber ein Sohn; dem Rathskellerpachter Hrn. Tie- mann ein Sohn. — Gestorben: der älteste Sohn des Kfm. Hrn. Berendes, 6½ Jahre alt; die Ehefrau des Handarbeiters Friedemann, 48 Jahre alt.

Altenburg. Geboren: dem Deconomen der Casino-Gesellschaft, Hrn. Höfer ein Sohn; dem Bäckermstr. Hrn. Heschel ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Lauchstädt.)

Geboren: dem Bäckermstr. Hrn. Koch ein Sohn; dem Handarbeiter Hofmann ein Sohn; dem Bürger und Braugehülfsen Hrn. Nüdel eine Tochter. — Gestorben: die jüngste Tochter des Musikus Hrn. Schwendler, 10 Wochen alt; die hinterl. Wittve des Seilermeisters Hrn. Lange.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Schiffseigner Marr v. Aufsig, Chirurgus Puttschack v. Zeitz, Kfm. Marr v. Leipzig, Kfm. Grimm v. Benshausen, Brauer Hauptmann v. Wittenberg, Frau Präsident Könen v. Berlin, Student Heun v. Halle, Apotheker Neubert v. Leipzig, Amtsverwalter Thal v. Helsta, Kfm. Kröschell v. Allendorf, Kfm. Ortell v. Coblenz, Kfm. Gottschald v. Magdeburg: im g. Arm; Fabrikant Schaft v. Gotha, Fabrikant Schmidt v. Ruhla, Kfm. Kräger v. Drophrode, Mad. Hef v. Gnadau, Geh. Rechnungs-Revisor Sturm v. Potsdam, Kfm. Kohlhaas v. Magdeburg, Commissionair Schüle v. Halle, Deconom Perold v. Schaafstädt: im g. Hahn; Verwalter Lehnike v. Görzig, Schreiner Baals v. Schwarzenbach: im r. Hirsch; Geschäftsmann Bruf v. Madfeld, Geschäftsm. Dillmann v. Ratlinghausen, Büttnermstr. Kiesel v. Kirchen: im g. Löwen; Graf v. Stieram v. Berlin, Kfm. Scheeler v. Schweinfurt, Major Geisau v. Pfarstadt, Oberamt. Bramie v. Coblenz, General-Lieut. v. Rüssel v. Berlin, Kfm. Schmiedel v. Hamburg: in d. g. Sonne.

Durchschnittsmarktpreise der letzten Woche.

| | th. | fg. | pf. | | th. | fg. | pf. |
|------------------|-----|-----|-----|---------------|-----|-----|-----|
| Weizen | 2 | 8 | 9 | Kalbsteisch | — | 1 | 11 |
| Roggen | 1 | 13 | 9 | Schöpfensf. | — | 3 | — |
| Gerste | 1 | — | — | Schweinef. | — | 3 | 2 |
| Hafer | — | 26 | 3 | Speck | — | 7 | 6 |
| Hirse | — | — | — | Butter | — | 5 | — |
| Erbsen | 1 | 12 | 6 | Brod | — | — | 9 |
| Linsen | 1 | 15 | — | Semmel 7 Lth. | — | — | — |
| Bicken | 1 | 15 | — | 2 Qt. | — | — | 6 |
| Kartoffeln | — | 15 | — | Braantw. Ort. | — | 5 | — |
| Graupen | — | — | — | Bier | — | — | 11 |
| Gröhe | — | — | — | Heu Centner | — | 18 | 9 |
| Rindfleisch Pfd. | — | 3 | — | Stroh Schock | 2 | 15 | — |

Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalpreis von 5 Gr. (6½ Sgr.) hier am Platze freins Haus geliefert. Verkauf-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt. Das einzelne Blatt 1 Sgr.

Herausgegeben von den Kobitzsch'schen Erben.